Merkwürdigkeiten

des

Donau-Stromes.

Die Donau ist schon dadurch merkwürdig, dafs sie der gröfste unter allen europäischen Flüfsen ist, und sich vor den grofsen Flüfsen dieses Welttheils auszeichnet, dafs sie ihren Lauf von Westen gegen Osten nimmt. Bey dem Städtchen Doneschingen in Schwaben entspringt sie in dem dortigen Schlofshofe, quillt aus einem mit einer Mauer eingefafsten Brunne still, hell und bescheiden hervor, und läfst nichts von ihrer nachherigen Gröfse ahnden. In ihrem Laufe durch Deutschland, Ungarn und die europäische Türkey wird sie durch 120 Flüfse und Bäche vergröfsert, die sich in sie ergiefsen, und wovon 60 schiffbar sind.

Die erste vorzügliche Merkwürdigkeit der Donau ist bey Regensburg die berühmte uralte steinerne Brücke, von welcher in dem ersten Bande des gegenwärtigen Werkes bey Gelegenheit der berühmtesten Brücken gehandelt wurde. Bey der Stadt Linz befindet sich eine Stelle in der Donau, welche unter dem Nahmen Saurissel in ältern Geographien als sehr gefährlich angegeben war, die aber nun, da sich das Wasser schon längst einen andern Weg gemacht hat, ganz gefahrlos ist. An der Grenze zwischen dem Lande Oesterreich ob- und unter der Enns ist der berüchtigte Strudel und Wirbel, wovon in dem gegenwärtigen Bande bereits Nachrichten mitgetheilt wurden.

Sobald sich die Donau der Stadt Wien nähert, zertheilt sie sich in mehrere Arme, und bildet viele Inseln und Auen. Hier ist ein breiter, gegen drey Stunden langer Kanal, das Werk des sechszehnten Jahrhunderts, von Nufsdorf bis unter die Mauern der Kaiserstadt, und von da bis an die äufserste Spitze des Praters geführt. Dieses Riesenwerk wurde unter den Regierungen der Kaiser Joseph II. und Franz II. durch einen weit in den Theilungspunkt des Wassers hinein getriebenen kostbaren Steindamm, durch steinerne Beschlächte, Sparren und Dämme vervollkomnet. Auch sind hier über den Flufs selbst und über diesen Kanal sechs Brücken gebaut. Darunter verdient besonders die Franzens-Brücke, das Werk des Kaisers Franz II. bemerkt zu werden. Ein prächtiger Pfeiler von Quadersteinen ist mitten in den reissenden Strom gebaut. Von diesem sind zwey sehr grofse, aber flache Bögen, nach Art der Sprengwerke, von sehr kunstreicher Zimmermannsarbeit, gegen die beyden Ufer gespannt. Zwey gewaltige Landjoche, ebenfalls von Quadersteinen gebaut, bewirken den Gegendruck. Wer nicht diese Brücke bauen sah, nicht sah die mühsamen Anstalten zur Abhaltung des Wassers; das Tag und Nacht hindurch, Monathe lang, durch mehrere Jahre fortgesetzte Auspumpen, wobey oft gegen 500 Menschen zu der Bewegung der sinnreichen Pumpmaschinen gebraucht wurden; nicht sah den Wald von Bäumen, der zur Grundlegung der drey Joche, als ein Rost, tief unter das Bette des Flufses getrieben wurde; die manchmahl 60 Zentner schweren, schön gemeiselten Steine; die ungeheuren, künstlich gesprengten, zahlreichen Bögen, und die gewaltige Last, die diese Bögen niederdrückt, der kann sich davon keinen Begriff machen, wenn er bey dem Anblick dieser schönen Brücke sieht, wie sie sich mit der gröfsten Leichtigkeit über den Flufs wölbt.

Während dem Lauf der Donau durch Ungarn wird die Verbindung der beyden Ufern durch drey fliegende Brücken, nähmlich bey Prefsburg, Comorn und Gran unterhalten und zwischen Ofen und Pest ist eine, 300 Klaftern lange Schiffbrücke darüber geschlagen. Bey Titul, wo sich die Theifse in die Donau ergiefst, befindet sich eine besondere Merkwürdigkeit, nähmlich eine Kriegsflotille, die von den kaiserlichen Tschaikisten, die hier zu Wasser und zu Lande ihre Kriegsübungen machen, bemannt wird. Die Schiffe, welche man Tschaiken nennt, wurden während der Regierung des Kaisers Karls VI. und Marien Theresiens gröfstentheils gebaut und zwar zu Klosterneuburg, unweit Wien. Sie werden bey den Türkenkriegen gebraucht und thaten auch bey der letzten Be-

lagerung der Festung Belgrad gute Dienste. Das gröfste von diesen Schiffen, die Fregatte Maria Theresia, führt 30 Kanonen.

Von Belgrad macht die Donau auf eine Strecke die Grenze zwischen den österreichischen und türkischen Staaten, nähmlich zwischen dem Temeswarer Banat und Servien, bis zur türkischen Festung Neu-Orsowa, welche mitten auf einer Insel in der Donau liegt. In dieser Gegend befinden sich verschiedene Merkwürdigkeiten. Der breite, majestätische Strom zieht sich hier zwischen senkrechten Steinmafsen in ein enges Bette zusammen, so dafs er in einigen Gegenden nicht mehr als einen Pistolenschufs in der Breite hat. In dergleichen Lagen rollet die Donau in einem felsichten, mit steilen Klippen übersäeten Grund hin, wodurch beträchtliche Wirbel entstehen, wie bey Taktalia, Sviniza, der Insel Porez gegenüber, Golumbina, Malagolumbina und Demirkapi. Letzterer Wirbel ist der eigentliche grofse Wasserfall der Donau und wahrscheinlich die cataractae Danubii des Strabo. Er wird jetzt das eiserne Thor genannt. Diese gefährlichen Päfse haben die grofsen Arbeiten veranlafst, welche von den Römern, zur Zeit, da sie das Land inne hatten, unternommen worden sind; sie hatten keine kleinere Absicht, als eine sichere Schifffahrt mit gröfsern und kleinern Fahrzeugen, abwärts sowohl, als wider den Strom, herzustellen. Gegenwärtig machen sie zwar die Schifffahrt sehr beschwerlich, allein sie hindern dieselbe nicht.

Eine andere Merkwürdigkeit sind die Überbleibsel einer Brücke zwischen dem Orte Kladowa am rechten und dem Severiner Thurme am linken Ufer. Die meisten Schriftsteller haben sie für die Ruinen der berühmten trajanischen Brücke gehalten, wogegen aber die Bauart und andere Umstände sprechen; andere hielten sie für Reste einer Brücke, welche Kaiser Konstantin erbaut hatte, wahrscheinlich sind sie aber viel neuern Ursprungs. Unweit der Stadt Nikopolis ist die Stelle, wo nach Sulzers Beweisen die Brücke stand, die Trajan über die Donau schlagen liefs, und von der bereits in dem ersten Bande des gegenwärtigen Werkes gehandelt wurde.

Von Nikopolis an bekommt die Donau eine aufserordentliche Gröfse, indem sie nie weniger als eine halbe Stunde, oft aber 3 Viertel Stunden und manchmahl gar eine Stunde breit und an manchen Orten gegen 60 Schuhe tief ist. Daher können auch die gröfsten Schiffe darauf fahren und es ist gar nichts seltenes, dafs Seeschiffe aus dem schwarzen Meere bis Galacz kommen.

Was den Ausfluſs der Donau ins schwarze Meer betrift, so hatten die Alten verschiedene Meinungen darüber. Einige nahmen 6, andere aber 7 Mündungen an und gaben ihnen eigene Nahmen. Gegenwärtig weiſs man, daſs es nur zwey Ausflüsse giebt. Auf der Höhe des 45ten Grades macht die Donau einen See Carason genannt, welcher sich durch den Kanal Carahirmon in das schwarze Meer ergieſst. Das Übrige dieses Fluſses geht gegen Norden, nimmt noch die Moldau und den Pruth auf, breitet sich dann mehr aus, macht abermahls einen See Kulugheri und theilt sich beym Eintritt in Bessarabien in sieben Arme. Diese vereinigen sich bey Kilia Nova wieder und ergieſsen sich als einziger Strom bey der Insel Ilanada mit solcher Heftigkeit in das Meer, daſs man das Wasser der Donau auf verschiedene Meilen weit von dem Meerwasser unterscheiden kann. Dieser Ausfluſs heiſst die Mündung von Keli.

In der Donau befinden sich verschiedene merkwürdige Produkte. Aus dem Thierreich hat sie an manchen Orten einen Überfluſs an Fischen, besonders in den untern Ländern, wo sie ihr durch die groſsen und fischreichen Nebenflüſse zugeführt werden. Man findet unter andern die gröſsten und doch dabey köstlichsten Karpfen darinn, welche alle andern in den übrigen Flüssen weit übertreffen und deren manche 15 Pfunde schwer sind. Ferners vortreffliche groſse Hechte, Salmen, Forellen, Barben, Berschlinge, Schleyen, Sälmlinge, Aale, Aalruthen, Weiſsfische, Grundeln mit 6 Bärten, worunter sich eine Gattung befindet die man Koppen nennt, und eine andere, welche Groſsköpfe (Capitones) heiſsen. Ferners fängt man Scheiden oder Welse von ansehnlicher Gröſse, Störe, welche aus dem Geschlechte der Hausen, aber viel kleiner sind, und aus deren Rogen hauptsächlich der Caviar zubereitet wird und endlich den König aller Fluſsfische, den Hausen.

Der Hausen, dieser ungeheure Fisch, heiſst auf lateinisch *antaceus* und die Russen nennen ihn wegen seiner weiſsen Farbe Beluga. Er erreicht eine Gröſse von 20 bis 24 auch mehreren Schuhen und hat im Gewichte 3 bis 4 auch wohl 5 Zentner. Herodot, welcher ihn schon kannte und seine Nachrichten gern zu übertreiben pflegte, verglich ihn wegen seiner Gröſse mit dem Wallfische. Sein Fleisch ist sehr wohlschmeckend und aus seiner Haut wird die bekannte Hausenblase verfertiget. Der Hausen wird bloſs in der Donau und in der Wolga und sonst in keinem andern Fluſs in der Welt gefunden. Er hat die besondere Eigenschaft an sich, daſs er immer gegen den Strom schwimmt. Die Donau-Hausen kommen aus dem schwarzen Meere, und werden zuerst in der Türkey gefangen. Der gröſste und berühmteste Hau-

senfang ist in der Wallachey und zwar in der östlichen bey Braila und Galacz, in der westlichen aber in dem engen Pafse bey dem eisernen Thore und zwar so ergiebig, dafs nach Sulzers Berichte (ums Jahr 1780) die Oka, oder etwas mehr als zwey Pfund um 6 Kreuzer verkauft wurde. In Ungarn ist der erste beträchtliche Fang bey Imschosch oder Paksch, wo die Drau in die Donau fällt. Der letzte Hausenfang befindet sich unterhalb der Stadt Pest. Einige Mahle haben sich schon Hausen in der Gegend von Wien sehen lafsen, welches aber ein höchst seltener Fall ist.

Aus dem Mineralreiche ist besonders der Goldsand zu bemerken, welcher aus der Donau gewaschen wird. Die wichtigsten Goldwäschereyen in Ungarn befinden sich in der Gegend um Komorn und Gran, bey welchen viele hundert Menschen Nahrung finden. Auch Kinder von 8 bis 10 Jahren beschäftigen sich damit. Ehemahls wurde auch in der Gegend von Wien Gold aus der Donau gewaschen. In der Schatzkammer des Stiftes zu Klosterneuburg befindet sich ein Kelch, welcher aus Waschgold verfertiget wurde, das man auf dem Gebiete dieses Stiftes aus der Donau gesammelt hat. Diese mühsame Arbeit und geringe Ausbeute zahlt sich aber nicht in den Gegenden um Wien aus, wo die Menschen sich auf andere Art mehr verdienen können.

Hie und da führt die Donau auch verschiedene schöne Steingeschiebe mit sich. Zwischen Wien und Prefsburg hat man schon manche schöne, durchs Wasser abgerundete Bergkrystallgeschiebe von der Gröfse einer Haselnufs bis zur Gröfse eines Taubeneyes gefunden, an denen Graf Marsigli in seinem Prachtwerke über den Donaustrom die Reinigkeit und das Feuer bewunderte. Unter die vorzüglichen Merkwürdigkeiten aber gehört der Umstand, dafs in den Gegenden, Ufern, und Inseln der Donau, besonders um Wien, sehr oft ganze Gerippe von ungeheuren Thieren ausgegraben werden. Gmelin beschreibt in seinem deutschen Linnäus ein ganzes Elephanten-Gerippe und der ehemahlige Direktor des kaiserlichen Naturalienkabinetts, Herr Abbee Stütz führt das Gerippe eines Einhornfisches (*cete monodon Linnaei*) und das Gerippe von einem andern Thiere an, welches er der Beschreibung nach für ein Nilpferd hielt, die in der Gegend von Wien gefunden wurden, und berichtet, dafs zu Krems ein ganzer Elephant sey ausgegraben worden. Alle die Rippen, Fufsknochen und Zähne, die man an mehrern Orten als Riesenbeiner aufzeigt, sind von dergleichen Thieren.